



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dieterich, K.: Die Literatur Osteuropas

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Literaturen Osteuropas

Von Dr. K. Dieterich



Das Interesse nicht nur an dem politischen, sondern auch an dem geistigen Leben der Völker des europäischen Ostens und Südostens ist in ebenso erfreulichem Wachsen begriffen wie dieses Leben selbst; wenigstens wird von Seiten der Wissenschaft wie des geschäftlichen Unternehmungsgeistes nichts unterlassen, dieses Interesse zu beleben. So liegt jetzt das große Amelangsche Unternehmen der „Literaturen des Ostens“ in seiner europäischen Abteilung (die Literaturen Osteuropas) in sechs Bänden fertig vor, und zugleich tritt uns dieselbe Literaturgruppe gleichsam in einem Auszuge daraus entgegen in Gestalt eines jener so geschickt und praktisch angelegten Bände der modernen Enzyklopädie, der „Kultur der Gegenwart“ (Teil I, Abteilung IX). Es treten also zwei Konkurrenzwerke auf den Plan, die aber einander nicht aus dem Felde zu schlagen brauchen, sondern die sich sehr wohl ergänzen können: zur Einführung eignet sich der Teubnersche Band besser, zu einem vertiefenden Studium werden die Amelangschen Bände nicht zu entbehren sein; denn jener gibt, wenn man von der russischen Literatur absieht, der ein sehr breiter, vielleicht zu breiter Raum eingeräumt ist (112 Seiten), nur ganz summarische Darstellungen von 17 bis 50 Seiten, wie es begreiflich ist bei einem Bande, der außer einer Übersicht über die slawischen Sprachen (S. 1 bis 39) nicht weniger als zehn verschiedene Literaturen zu bewältigen hat, nämlich vier slawische, drei finnisch-ugrische, zwei lettisch-litauische und eine neugriechische Literatur. Es kann sich also nur um eine ganz allgemeine Orientierung handeln, die manchem freilich fürs erste genügen, für andres ihm den Appetit erst recht reizen wird; den können dann die Amelangschen Bände befriedigen.

Es herrschen aber doch in vielen Punkten zu starke innere Unterschiede zwischen dem großen und dem kleinen Sammelwerke, als daß nicht näher darauf eingegangen werden sollte.

Da ist zunächst die Verschiedenheit der Mitarbeiter, die ja stark ins Gewicht fällt. Nur zwei treffen wir in beiden Werken an, nämlich Brückner (Berlin), der die polnische, und Murko (Graz), der die südslawischen Literaturen bearbeitet hat. Aber auch für die übrigen, verschiedenen Bearbeiter haben beide Verleger an dem Prinzip festgehalten, möglichst einheimische Gelehrte heran-

zuziehen, und nur für die neugriechische Literatur mußte man auf beiden Seiten aus äußern Gründen davon abgehn, außerdem auf einer Seite (Kultur der Gegenwart) für die ungarische sowie für die lettisch-litauische. Sprachliche Unzuträglichkeiten hat dieses Verfahren nicht zur Folge gehabt; denn teils sind die Verfasser selbst des Deutschen mächtig, teils hat die Redaktion dafür gesorgt, daß keine Unebenheiten zurückblieben, es seien denn solche, die sich aus der Persönlichkeit der Verfasser ergaben. Da außerdem an beiden Werken nur kompetente Fachgelehrte beteiligt waren, hat man die Gewähr, ein treues Spiegelbild der betreffenden Literatur vor sich zu sehen.

Freilich herrscht über die Auswahl dieser Literaturen keine völlige Einhelligkeit. Obwohl man meinen könnte, daß mit zehn deren Zahl erschöpft sei, so sind doch in keinem der beiden Werke sämtliche osteuropäischen Literaturen vertreten. In der Amelangschen Sammlung fehlen die finnische und die estnische sowie die lettisch-litauische Literatur, in der Teubnerschen die rumänische und die jungtürkische. Die Gründe dafür lassen sich nur zum Teil feststellen; für das erste Werk lagen sie wohl rein äußerlich darin, daß jene Literaturen keinen Band oder Halbband zu füllen vermochten, für das zweite treffen diese Gründe nicht zu, so müssen also andre maßgebend gewesen sein. Die jungtürkische Literatur blieb höchstwahrscheinlich darum weg, weil man sie unter den orientalischen zu behandeln gedenkt, indem man sich weniger auf den literarischen als auf den ethnographisch-sprachlichen Standpunkt stellte. Das kann man immerhin gelten lassen, insofern auch die türkische Moderne schließlich aus orientalischem Milieu erwachsen ist. Anders liegen aber die Dinge bei der rumänischen Literatur. Ihre Weglassung kann sich nur aus einem kulturgeschichtlichen Irrtum erklären oder aus einer rein äußerlichen Auffassung. Man debuzierte hier offenbar so: das Rumänische ist eine romanische Sprache — was wenigstens zum Teil richtig ist —, folglich gehört auch die rumänische Literatur zu den romanischen Literaturen, und das ist ein völliger Fehlschluß: sie hat mit ihnen nicht die geringsten Berührungspunkte, sondern wurzelt ganz im östlichen Kulturkreise, teils im altbulgarischen, teils im neugriechischen, teils im siebenbürgisch-deutschen, vornehmlich aber in jenen, und damit gehört sie in die Sphäre des Balkans. Der Verfasser dieser Zeilen hat sich erlaubt, den Herausgeber der Kultur der Gegenwart darauf hinzuweisen, hat aber damit keinen Anklang gefunden.*) Man wird nun sehen, wie wunderbarlich deplaciert sich die rumänische Literatur inmitten der romanischen ausnehmen wird, während man sie in dem vorliegenden Bande schmerzlich vermißt. Rechnet man also diese beiden fehlenden Literaturen zu den obigen zehn hinzu, so kommt man im ganzen auf zwölf verschiedene

*) Die Verkennung dieser Divergenz zwischen sprachlicher und literarischer Entwicklung ist darum nicht weniger zu entschuldigen, weil sie auch der Leitung eines streng fachwissenschaftlichen Unternehmens zugestossen ist, nämlich dem Gröberschen Grundriß für romanische Philologie, dem die rumänische Literatur ebenfalls wie ein fremder Pfahl im Fleische steckt.

Literaturen, die sich auf fünf Völkergruppen verteilen, die Slawen, die Rumänen, die Griechen, die Finnen und die Ugren, die Letten und die Litauer.

Eine wichtige und schwierige Frage ist nun die, wie sich diese so verschiedenen Literaturen am besten gruppieren lassen. Wichtig ist diese Frage für das Verständnis ihres innern Zusammenhanges, schwierig ist sie wegen der ethnographischen und kulturgeschichtlichen Zersplitterung der osteuropäischen Völker. Es lassen sich nun dem vorliegenden Bande gegenüber ähnliche Bedenken geltend machen wie gegenüber dem fünften Bande von Helmolts Weltgeschichte, der die osteuropäische Geschichte behandelt. Der Hauptfehler der Helmoltschen Gruppierung, das Schwanken zwischen dem geographischen und dem ethnographischen Prinzip,*) ist zwar von Hinneberg vermieden worden: er hat das sprachlich-ethnographische fest durchgeführt in der Scheidung von slawischen, finnisch-ugrischen, litauisch-lettischen Literaturen und der isoliert stehenden neugriechischen Literatur. In soweit war man also konsequent; es fragt sich nur, ob die ethnographische Gruppierung, die für eine politische Geschichtsdarstellung geeignet ist, es auch für eine literarische ist. Und darauf kann man nur antworten, daß sie, die es mit der innern geistigen Geschichte der Völker zu tun hat, nicht maßgebend sein kann — es sei denn, daß man ein Vertreter der Rassenpsychologie ist —, daß vielmehr eine Kombination des ethnographischen mit dem kulturhistorischen Prinzip allein das richtige trafe. In diesem Punkte ist nun Hinneberg zweifellos hinter Helholt zurückgeblieben; dieser hat wenigstens die für die politische Gestaltung Osteuropas so wichtige byzantinische Geschichte in den Rahmen seiner Darstellung mit einbezogen, während die für das literarische Verständnis fast noch wichtigere byzantinische Literatur bei Hinneberg fehlt oder vielmehr in den Band geraten ist, wo sie nur zum Teil berechtigt ist, nämlich in den Band, der die griechische und die lateinische Sprache und Literatur, also das klassische Altertum, behandelt. Zum wenigsten hätte in dem vorliegenden Bande eine mit Rücksicht auf ihre Einwirkung auf die slawischen Literaturen verfaßte summarische Skizze der byzantinischen Volksliteratur Platz finden müssen, weil ohne sie die ältere russische, die neugriechische sowie die südslawischen Literaturen überhaupt nicht zu verstehn sind. Wenn deshalb M. Murko in der Darstellung der südslawischen Literaturen deren erste Phase bezeichnet als „Die Literatur in der kirchenslawischen Sprache und unter dem überwiegenden Einfluß von Byzanz“, so schwebt dieser Abschnitt völlig in der Luft. Und wenn der Herausgeber die Darstellung der polnischen und böhmischen Literatur zwischen die der russischen und südslawischen eingeschoben hat, so hat er nichts andres getan, als daß er eine einheitliche Kultursphäre durch eine andre auseinandergerissen hat; denn Polen und Tschechen sind bekanntlich katholische Westslawen, Russen, Serben und Bulgaren orthodoxe Ostslawen. Eine von innern Prinzipien ausgehende Gruppierung

*) Siehe Verf., Literar. Zentralbl. 1905, Sp. 1279 ff.

hätte also in erster Linie unterscheiden müssen: 1. die von Byzanz abhängigen osteuropäischen Literaturen. Zu ihnen gehören von den slavischen Literaturen die russische und die südslawischen in ihrer ältern Periode, von den nichtslawischen die neugriechische und die rumänische Literatur. 2. die von Rom abhängigen. Zu diesen gehören wieder einerseits die polnische und böhmische, andererseits die ungarische Literatur; 3. die unter vorwiegend protestantischem Einfluß stehenden Literaturen der Finnen, Esten, Letten und Litauer. Damit wäre eine kulturhistorisch einwandfreie Gruppierung gegeben gewesen, und es wäre in der ersten, „orthodoxen“ Gruppe nur noch eine ebenfalls gemeinsam zu behandelnde zweite Periode zu unterscheiden gewesen, die der „Europäisierung“ dieser Literaturen, das heißt ihrer Hinneigung zu den Tendenzen und Idealen westeuropäischer, besonders romanischer Kultur. Man sieht also, daß der Begriff „osteuropäisch“ nicht etwa identisch ist mit dem Begriff „orthodox“, sondern daß alle drei Konfessionen oder Kulturen in ihm vereinigt sind. Diese Dreieitigkeit der Kultur ist aber wichtiger als die Fünfsheit der Rassen und sollte in einer vorwiegend kulturgeschichtlichen Zwecken dienenden Darstellung als zuerst maßgebender Gesichtspunkt gelten.

Der Hauptanteil an dem Begriffe Osteuropas gebührt freilich den orthodoxen Völkern, im besondern den orthodoxen Slawen, und so ist es durchaus in der Ordnung, daß diese auch in dem vorliegenden Bande dominieren und etwa drei Viertel seines Umfangs ausmachen. Nur darüber könnte man im Zweifel sein, ob die im Verhältnis zum Ganzen allzu breite Darstellung der russischen Literatur gerechtfertigt ist, zumal da sie auf Kosten einer ebenfalls so bedeutenden Literatur wie der polnischen ging. Während nämlich die russische Literatur über zweihundert Seiten umfaßt, kommen auf die polnische nur ganze zweiundzwanzig Seiten, also etwa um die Hälfte weniger als die so viel unbedeutendern südslawischen und die ungarische Literatur. Das ist ein offenkundiges literarisches Mißverhältnis, nicht weniger arg als das politische Mißverhältnis in der Zahl der polnischen Abgeordneten der russischen Duma. Man kann über die Polen als Nation denken, wie man will, die Bedeutung ihrer Literatur wird auch von ihren politischen Gegnern rückhaltlos anerkannt, wie noch jüngst in diesen Blättern von G. Kleinow, der sie sogar über die russische stellt (Nr. 1 dieses Jahres, Seite 9f.), hervorgehoben wurde. Mag man es auch nicht billigen, daß Professor Brückner in der Amelangschen Sammlung die polnische Literatur mit 120 Seiten mehr bedacht hat als die russische, so hat er sich und seine Nation in der Hinnebergischen Sammlung gar zu sehr an die Wand drücken lassen. Dasselbe gilt von der böhmischen (tschechischen) Literatur, der auf achtzehn Seiten auch nicht annähernd gerecht zu werden ist. Der Ideen- und Phantasiegehalt der westslawischen Literaturen ist doch, gerade durch ihre festere Fühlung mit dem Geiste des europäischen Westens, mit Humanismus und Renaissance unvergleichlich größer als etwa der der südslawischen, die sich erst von der byzantinischen Umarmung frei

machen mußten, um aufatmen zu können. Auch darin sollten uns die böhmische und die polnische Literatur näherstehn, daß sie die einzigen unter den osteuropäischen sind, die man als historische bezeichnen kann: während die russische Literatur erst im neunzehnten Jahrhundert Interesse gewinnt, hatten jene beiden schon im sechzehnten eine hohe Blüte entfaltet, und die polnische war es, die die russische erst befruchtet und von der byzantinischen Scholastik befreit hat. Die Wurzeln der polnischen Literatur wiederum liegen teils im Boden der deutschen, teils der böhmischen Literatur, und es ist deshalb eine höchst merkwürdige Erscheinung, daß die moderne deutsche Generation ungleich mehr Gefallen findet an der russischen Literatur mit ihrem unhistorischen, wurzellosen, proletarischen Charakter als an der trotz Demokratismus und Realismus ihre aristokratischen Ideale nie verleugnenden, von rein ästhetischem Standpunkt betrachtet ungleich höher stehenden polnischen Literatur. Wenn man von Sienkiewicz abieht, kennt man bei uns keinen einzigen der jüngern Dichter und Dichterinnen Polens, weder die Dichter des Bauerntums Keymont, Prus, die in der Weltliteratur ihresgleichen suchende Maria Konopnicka, der Malerdichter Wyspiansky, der Dramatiker Rjziewski, der Lyriker Petmayer, der soziale Satiriker Weyßenhoff und andre. Unse sonst so geschäftigen Übersetzungsliteraten halten sich von diesen begabten Jungpolen geflissentlich fern, und in unsern populären Novellen- und Romanbibliotheken, voran in Reclams Universalbibliothek, die, von Sienkiewicz abgesehen, nur drei Werken der jüngern Generation Aufnahme gewährt hat, aber keinem einzigen der eben genannten ersten Ranges, glänzen die Jungpolen durch Abwesenheit.

Daselbe gilt von der tschechischen Literatur. Ihr jüngster Aufschwung seit den achtziger Jahren hat bei uns noch wenig Beachtung gefunden, und die Vertreter des Realismus mit Siraček an der Spitze sind fast völlig unbekannt. Und doch treten auch sie schon aus dem Rahmen der Lokalliteraturen heraus und in die Weltliteratur hinein.

Doch das nur nebenbei als Beweis für die ungleichartige Verteilung in der Behandlung der einzelnen osteuropäischen Literaturen in Hinnebergs Sammlung.

Bedenklicher erscheint mir ein anderer Mangel, den gerade eine zusammenfassende Darstellung vermeiden sollte: man bekommt kein einheitliches Bild von der Entwicklung dieser Literaturen, ebenso wie man in Helmolts Geschichte von Osteuropa kein einheitliches Bild erhält von dem Zueinandergreifen der historischen Ereignisse bei den östlichen Völkern. Freilich hat dieser Mangel seinen Grund in dem Prinzip des — wie ich sagen möchte — Mosaiksystems beider Darstellungen: jeder Mitarbeiter lieferte seinen glatt behauenen Stein, und diese Steine wurden dann zusammengefügt, ohne daß man sich darum kümmerte, wie sie zueinander paßten. Insofern ist der Hinnebergische Band nur eine Verkleinerung, wenn man will eine Komprimierung der

Amelangschen Bände zu einem Bande. Die dort nicht weiter auffallende Spolierung der einzelnen Darstellungen aber wird hier, auf dem kleinen Raume, zu einem übel empfundenen Nachteil; denn dem Leser dieser knappen Zusammenfassungen liegt nicht so sehr daran, sich einen Begriff von den einzelnen Literaturen zu machen — dazu genügt auch das Konversationslexikon —, als vielmehr daran, das Gewebe der Entwicklung und Einwirkungen zu durchschauen, das diese Literaturen bilden. Von der jetzt vorliegenden Darstellung gilt Goethes Wort: „Dann hat er die Teile in seiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band!“ Die Herstellung dieses geistigen Bandes aber sollte doch gerade die Aufgabe solcher Monographien sein. So dankenswert also auch die Zusammenfassung der hier vereinigten Literaturen für die Erkenntnis jeder einzelnen ist, so wünschenswert wäre eine wirklich innerliche Zusammenfassung unter dem Gesichtspunkt der Totalität, eine Vereinigung des Einzelnen unter dem Begriffe des Ganzen, nichts Auseinanderfallendes, sondern etwas Festineinandergefügtcs. Erst so würde ein wirklich historisches Verständnis möglich.



Neue Ziele des psychologischen Romans in Amerika



üngst erschien in Newyork eine Geschichte der amerikanischen Philosophie von Dr. S. Woodbridge Riley, ein enthusiastisch geschriebenes Werk, das als wertvolles Hilfsmittel zum Verständnis des amerikanischen Volksgeistes zu begrüßen ist. Der Verfasser führt den Leser durch die frühen Philosophenschulen und macht ihn mit Persönlichkeiten wie Cotton Mather, Benjamin Franklin und vor allem Jonathan Edwards vertraut, deren wichtige Mission im Geistesleben der Vereinigten Staaten zwar unbestritten ist, die aber auch dem Gebildeten mehr dem Namen als dem Wesen nach bekannt sind.

Im weitesten Sinne aber ist dieses Buch ein Protest — der Ausdruck einer Reaktion gegen die allzulaute Anerkennung Europas, das im staunenden Betrachten der unerschöpflichen Hilfsquellen, der gewaltigen Industrie Amerikas dessen Bedeutung für das Geistesleben der zivilisierten Welt zu vergessen scheint. Daß sein Vaterland auch auf diesem Gebiet eine bevorzugte Stellung einnimmt, sucht Riley nachzuweisen; der kühnste Denker Neuenglands, Emerson, ist dabei noch nicht mit hineingenommen, sondern soll erst in einem spätern Bande gewürdigt werden.

Ob das vorliegende Werk mit seiner Betonung idealer Lebenswerte gegenüber der immer mehr um sich greifenden materialistischen Weltanschauung in weiten Kreisen Widerhall finden wird, bleibt abzuwarten. Die räumliche